Über die Notwendigkeit von Hochhäusern

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119856

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Über die Notwendigkeit von Hochhäusern

Niemand ist grundsätzlich gegen Hochhäuser. Jedermann kann sie sich vorstellen. An einem besonders geeigneten Standort zum Beispiel oder in einem amerikanischen Stadtzentrum. Einfach woanders, nicht hier bei uns.

*

Einmal mehr die schweizerische Haltung. Wir sind grundsätzlich dafür, im Einzelfall jedoch dagegen. Die Summe der Vorbehalte ergibt das faktische Verbot. Man darf nur, wogegen niemand was hat. Die Nein sind immer schwerer als die Ja hierzulande.

*

Dabei sind wir ja gegen Verbote und für mehr Freiheit. Nur meinem Nachbarn muss sofort verboten werden, dass er nicht tut wie ich.

*

Um gegen Hochhäuser zu sein, muss ich mich nicht damit beschäftigen. Das gesunde Vorurteil genügt. Hochhäuser sind schlecht für die gesunde Schweizerfamilie. Doch wenn wir bei den Hochhausbewohnern nachfragen, hören wir, wie gerne sie darin wohnen. Das müssen schlechte Schweizer sein.

*

Hochhäuser dienen den Mächtigen zum Protzen im Stadtbild. Vielleicht erzählen sie einfach die Wahrheit. Die Kirchtürme sind niedriger geworden.

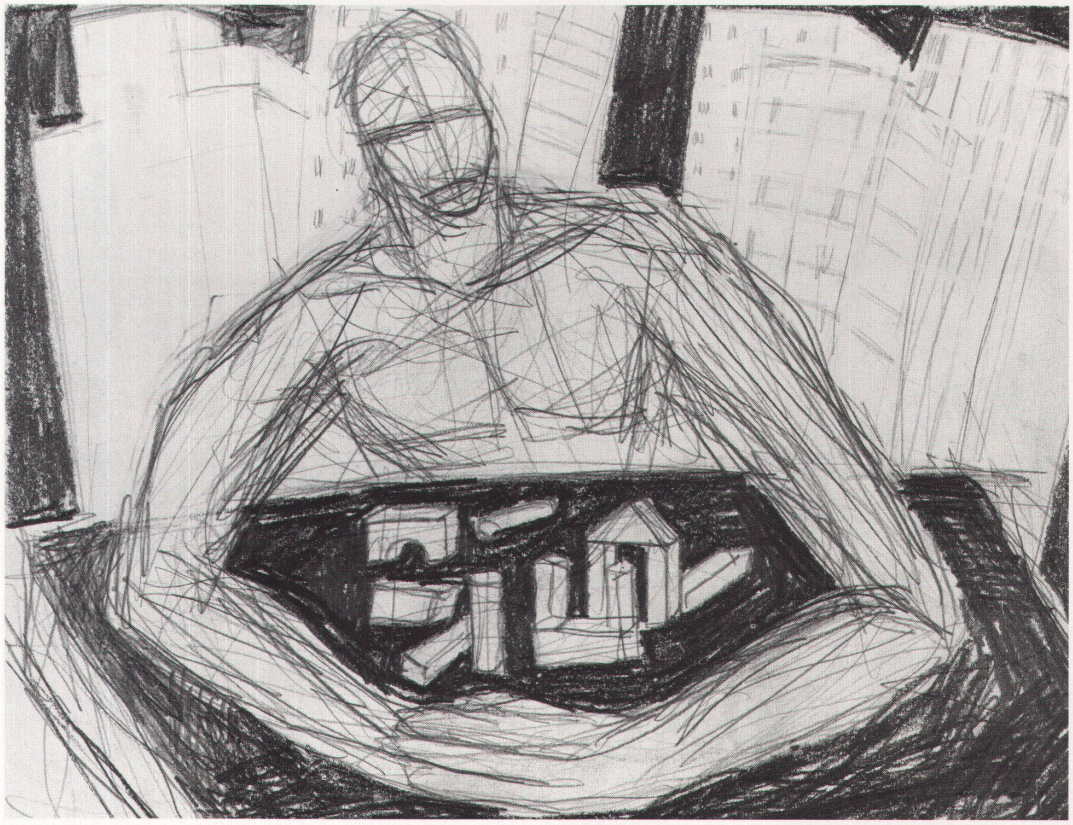

Illustration: Heinz Gadient

*

Alle wollen wir die Zukunft wie sie war. Den Kleinstaat, die Kleinstadt, die Übersicht, kurz das Vertraute. «Die heimatliche Stadtsilhouette bewahren», nennen das die aktiven Hochhausbekämpfer. Die Heimat ist etwas, das immer nur gefährdet ist. Heimat ist das, was ich verteidigen muss. Immer will uns jemand die Heimat wegnehmen.

*

Darum gibt es nur eins: Alles soll bleiben wie es ist. Wir sind Bestandeswahrer nur in dieser Schweiz. Wir spüren, mehr ist für uns nicht mehr zu holen, also darf es wenigstens nicht weniger werden. Und was ist der Bestand? «Die heimatliche Stadtsilhouette» zum Beispiel. Ein Bild, das bleiben soll, wie es ist.

*

Im Klartext heisst das: Keine Veränderung. Der längst vollzogene Wandel darf nicht sichtbar werden, weil wir ihn dann nicht mehr verdrängen können. Wir frieren das Bild ein und glauben, damit auch die Veränderung zum Stillstand zu bringen. Aber selbst unsere Gletscher fliessen. Doch gleichzeitig weichen sie zurück. Der Panzer schmilzt.

*

Wir fürchten die Veränderung, weil wir Angst haben, ihr nicht gewachsen zu sein.

*

Eine Generation zuvor waren wir weniger ängstlich. Da haben wir uns vor dem weiten Blick aus dem 24. Stock nicht gefürchtet. Wer einen engen Horizont hat, braucht keine Hochhäuser.

*

Rücksichtspflicht, sagen die Denkmal- und Heimatschützer von Beruf. Was auch immer gebaut wird, stört das heimatliche Bild. Also störe rücksichtvoll. Wie denn? «Im richtigen Mass». Im Mass von gestern.

*

Was gebaut ist, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Also ist es gut, genauer: wird zum Mass der Dinge. «Gute Architektur liefert kein Argument zur Vernachlässigung der Rücksichtspflicht», behaupten die obersten Denkmalschützer. Wie war das? Lieber nichts, als etwas Gutes. Sofort den Bau des Eiffelturms verbieten.

*

Das Hochhaus ist nicht schlecht an sich, ich wiederhole mich. Soweit sind wir unterdessen. Es ist ein Gebäudetypus wie andere auch. Genau wie eine Blockrandbebauung, ein Wohnblock oder ein Reihen- oder Einfamilienhaus. Lippenbekenntnisse! Wahr ist, alle Gebäudetypen sind gleich, aber einer ist gleicher: das Einfamilienhaus. Doch mit dem Einfamilienhaus als Massstab ist das Hochhaus nicht auszumessen.

*

Auch die Stadt kann mit Einfamilienhäusern nicht ausgelotet werden. Es braucht da einiges mehr. Urbanität zum Beispiel.

*

Doch die Stadt soll ordentlich sein und geordnet. Ja nicht die Kontrolle verlieren! Unsere Urbanität ist die einer wohlaufgeräumten Genossenschaftssiedlung. Das heisst dann «Stadt der Gärten». Eine Stadt der Konflikte macht uns Angst, Brüche und Durcheinander schrecken uns. Sie entlarven unseren Konsens als Fiktion und unsere voreilige Versöhnung als Unterwerfung. Das aber nenne ich Urbanität: Die Gegensätze fruchtbar machen.

*

Darum ist in unserer heutigen Lage das Hochhaus eine Notwendigkeit. Es ist erstens ein Akt der Selbstbefragung. Welche Stadt wollen wir? Diejenige des 19. Jahrhunderts, allerdings mit Elektrizität und 50 Quadratmeter Wohnfläche pro Bewohner selbstverständlich. Sollten wir zum Schluss kommen, für uns sei nur die Stadt der Satten richtig, werden wir die auch ohne Hochhäuser hinkriegen, denn die haben wir schon.

*

Zweitens ist das Hochhaus ein Akt der Einsicht. Wir sollten zur Kenntnis nehmen, dass unsere Städte bald im Jahr 2000 angelangt sein werden. Er wäre zu wünschen, dass wir ihnen folgen können. Wir sähen dann ein, was sich in den letzten 50 Jahren verändert hat. Und dass wir damit etwas anfangen müssen und uns nicht auf die Pflege der Schmucktruckli beschränken können. Die Stadt ist nicht eine wohlgepflegte Altstadt und ein vernachlässigbarer Rest, sondern ein verwirrendes Ganzes. Damit müssen wir zeitgemäss umgehen.

*

Drittens ist das Hochhaus notwendig als Wecker. Es reisst aus dem Dämmer der Bestandeswahrung.

*

So ist viertens das Hochhaus ein Akt der geistigen Hygiene

Benedikt Loderer

Dieser Text entstand als persönlicher Querschnitt der Veranstaltungsreihe und der Ausstellung «Feindbild Hochhaus?» im Architektur Forum Zürich (vgl. Stadtwanderer im Septemberheft) und einer Pressekonferenz der Gruppe der Architekten und Ingenieure des SIA Winterthur vom 19. Oktober 1993.